

MICHAEL BÜRGER, LENA HOFFMANN UND NICOLE SCHLABACK

Psychologieunterricht in der gymnasialen Oberstufe -
Ein anspruchsvolles Fach mit Zukunft?!

Sonderdruck aus:

Michael Krämer, Stephan Dutke & Jonathan Barenberg (Hrsg.): Psychologiedidaktik
und Evaluation IX (S. 213-222). Aachen: Shaker-Verlag 2012

Psychologieunterricht in der gymnasialen Oberstufe - Ein anspruchsvolles Fach mit Zukunft?!

Michael Bürger, Lena Hoffmann und Nicole Schlaback

Nach einigen Informationen zur Verbreitung des Schulfachs Psychologie in der gymnasialen Oberstufe in Nordrhein-Westfalen und grundlegenden Lehrplaninformationen zur Didaktik des Fachs, werden in diesem Bericht zwei Unterrichtsbeispiele näher vorgestellt, die zahlreiche didaktische Grundprinzipien und Methoden des Unterrichtsfachs Psychologie verdeutlichen. Nach einer Vertiefung, inwiefern ein mehrdimensionaler Ansatz bei der Strukturierung von Unterrichtsinhalten verfolgt wird und warum der paradigmensorientierte Ansatz als Hauptstrukturierungsmerkmal gewählt wird, wird im Fazit zusammenfassend auf den Anspruch des Fachs eingegangen und ein Ausblick auf die bundesweite Zukunft des Fachs gegeben.

Grundlagen des Lehrplans

Das Schulfach Psychologie wird in NRW aktuell an 21 Gymnasien, 6 Gesamtschulen und 8 Weiterbildungskollegs in NRW unterrichtet. Es ist ein reines Oberstufenfach.

Das Fach Psychologie umfasst einerseits die grundlegenden Sichtweisen der psychologischen Hauptströmungen (Tiefenpsychologie; Ganzheitspsychologie/Humanistische Psychologie; Behaviorismus; Psychobiologie; Kognitivismus), andererseits die Disziplinen der Wissenschaft Psychologie (Allgemeine Psychologie; Sozialpsychologie; Persönlichkeitspsychologie; Entwicklungspsychologie; Angewandte Psychologie). Im Psychologieunterricht werden alltagsnahe psychische Phänomene, Prozesse und Probleme aus der Sichtweise unterschiedlicher psychologischer Hauptströmungen in verschiedenen psychologischen Disziplinen betrachtet. Die Hauptströmungen und die Disziplinen sind zwangsläufig untrennbar miteinander verknüpft, da die einzelnen Gegenstände aus den Disziplinen aus der Perspektive einer oder mehrerer Hauptströmungen betrachtet werden (Ministerium für Schule und Weiterbildung, 1999, S. 11 ff.).

Neben diesem beträchtlichen Umfang an Fachwissen, der den Schülern¹ den Perspektivwechsel bei der Beurteilung menschlichen Erlebens und Verhaltens ermöglichen soll, ist noch hervorzuheben, dass die Betrachtung von psychischen Phänomenen aus unterschiedlichen Blickwinkeln von den Lernenden ein großes Maß an Offenheit und Toleranz erfordert (Ministerium für Schule und Weiterbildung, 1999, S. 8).

Das Fach verlangt also bezogen auf die Stofffülle und das Aushalten von „Nicht-Eindeutigkeiten“ nicht wenig von den Schülern, auch weil es sich auf der Schnittstelle zwischen Natur- und Geisteswissenschaft bewegt. Es bietet aber auch viel, da es neben einer Erweiterung der Sachkompetenz auch insbesondere Wert auf einen erfahrungsorientierten Unterricht legt. Die Anwendung gelernter Theorien auf die Beurteilung von menschlichem Erleben und Verhalten in *schülernahen Alltagssituationen* sollte ein Standardbaustein des Unterrichts sein, den Schüler auch oft mit besonderem Interesse und Diskussionsfreude aufgreifen.

Zwei Unterrichtsbeispiele

Die Unterrichtsplanung im Psychologieunterricht muss den Vorgaben des Lehrplans, sowie in NRW, den Vorgaben des Zentralabiturs, folgen. Da der Lehrplan, wie zuvor beschrieben, paradigmatisch aufgebaut ist, wird auch in jeder einzelnen Stunde die Paradigmenorientierung implizit oder explizit berücksichtigt. Mit dem Eintritt in die dreijährige Oberstufe an Gymnasien und Gesamtschulen bietet sich den Schülern die Möglichkeit, Psychologie als Unterrichtsfach zu wählen. Da die Vorerfahrungen mit dem Unterrichtsfach an sich relativ gering sind, liegt ein erfahrungsorientierter (induktiver) Einstieg in das Unterrichtsfach nahe, da der Bezug von erfahrbaren Phänomenen des Alltags mit theoretischen Konzepten schon direkt zu Beginn verdeutlicht werden soll. Eine Möglichkeit eines erfahrungsorientierten Einstiegs bietet das Fallbeispiel des Schülers B., welches von Günther Sämmer als Einstiegsbaustein in den Psychologieunterricht entwickelt wurde. (Sämmer, 1996).

Schüler B. ist 14 Jahre alt, durchschnittlich begabt, sonst unauffällig, gehört zu den stillen Schülern. Er meldet sich nie von sich aus, und wenn er aufgerufen wird, senkt er den Kopf, blättert hektisch in seinem Heft und stottert.

¹ Es wird im Folgenden auf Grund der Lesbarkeit nur die männliche Form benutzt, es sind aber selbstverständlich beide Geschlechter gemeint.

Auch wenn nicht jeder Schüler selbst eine solche oder ähnliche Situation erlebt haben mag, kann das Verhalten doch bei den Klassenkameraden beobachtbar sein. Zunächst sind die Schüler dazu aufgerufen, eigene mögliche Erklärungen für das Verhalten des Schülers B. zu finden und zu notieren. Die Aufgabenstellung ermöglicht hier auch schwächeren, langsameren oder stilleren Schülern zu einem Ergebnis zu kommen und dies präsentieren zu können. Mögliche Erklärungen für dieses Verhalten könnten zum Beispiel die Pubertät, die in dem Alter eine starke Rolle spielt, oder aber auch ein fehlendes Selbstwertgefühl sein. Diese von den Schülern eigens gefundenen Erklärungen werden in einem zweiten Schritt sortiert, wobei eigene Kategorien gefunden werden sollen. Dieser Schritt kann in einer Gruppen- oder Partnerarbeit erfolgen, wodurch mehrere Ergebnisse strukturiert und gebündelt werden und die Präsentationsphase effektiver, da komprimierter, wird. In der Präsentationsphase stellen die Schüler ihre Ergebnisse in Kategorien vor, die an der Tafel festgehalten werden. Die anschließende Auseinandersetzung mit einem Text zu den grundlegenden Konzepten der fünf wissenschaftlichen Perspektiven der Psychologie gibt zum einen die Möglichkeit, diese zuerst einmal kennen zu lernen und wissenschaftsorientiert zu arbeiten. Zum anderen erkennen die Schüler im Vergleich eigene Erfahrungen und Erklärungen in den Paradigmen wieder, wodurch Voraussetzungen für Transferleistungen geschaffen werden. Sofern nicht schon vorab alle Paradigmen durch Erklärungen der Schüler abgedeckt worden sind, kann dies noch gemeinsam erarbeitet werden. Die Relevanz der Pluralität und die damit verbundene Kompetenz, diese einsetzen zu können, erhalten somit schon sehr früh ihre entsprechende Tragweite, da die Schüler lernen, dass es nicht die eine richtige Wahrheit gibt, sondern andere Perspektiven – oder Brillen – andere Erklärungen zulassen.

Als zweites Beispiel für die Umsetzung der paradigmensorientierten Didaktik wird im Folgenden eine Unterrichtsstunde zum Thema „Banduras Modell der Selbstwirksamkeit“ beschrieben.

Eine Unterrichtsstunde folgt meist dem Aufbau Einstieg – Erarbeitung – Sicherung- Anwendung. Beim Einstieg hat der Lehrer die Wahlmöglichkeit zwischen einem deduktiven und einem induktiven Einstieg. Die induktive Theorie erweist sich für den Unterricht meistens als sinnvoller, da über ein konkretes Erlebnis, wie einer Erlebnisepisode, ein Experiment, einen Filmausschnitt oder einen Fall, die Motivation und das Interesse der Schüler gesteigert werden, die Erfahrungsorientierung des Faches berück-

sichtigt wird, die Schüler sich selbstständig die Theorie erarbeiten können und ein solcher Einstieg lernpsychologisch auch beim Erinnern dieser Theorie hilfreich ist. In der Unterrichtsstunde zum Thema „Banduras Modell der Selbstwirksamkeit“ kann als induktiver Einstieg eine Erlebnisepisode, nämlich das „Körbe werfen“, gewählt werden. Dieses läuft wie folgt ab:

Drei Schüler werden vor die Tür geschickt. Den restlichen Schülern der Klasse wird aufgetragen, dass sie alles was passiert und gesagt wird so genau wie möglich protokollieren. Bei allen drei Schülern muss die Erlebnisepisode gleich ablaufen, damit sie besser vergleichbar ist, daher gibt es eine standardisierte Instruktion. Nacheinander werden die Schüler einzeln in die Klasse gebeten. Dem Schüler wird jeweils erklärt, dass es einen Korb, einen Ball und drei unterschiedliche Distanzen zum Korb gibt. Der Schüler darf eine Distanz wählen, von der aus er werfen möchte. Er wird 1.) gefragt warum er diese Distanz gewählt hat und 2.) ob er glaubt, dass er trifft. Zuletzt (3.) wird er gefragt, warum er glaubt, dass er trifft bzw. nicht trifft. Dann darf der Schüler versuchen, den Ball in den Korb zu werfen. Danach wird er befragt (4.) warum er glaubt getroffen oder nicht getroffen zu haben.

Der Schüler darf dann noch ein zweites Mal werfen, wählt dazu aber erneut eine Distanz (er darf auch stehen bleiben) und durchläuft den gleichen Fragenkatalog. Nachdem alle drei Schüler diesen Ablauf durchlaufen haben, erfolgt die Reflexion dieser Erlebnisepisode im Plenum der Klasse oder als Gruppenarbeit. Dabei werten die Schüler ihre Aufzeichnungen aus und informieren die Schüler, die geworfen haben. Die Schüler suchen zunächst nach Gemeinsamkeiten bei allen drei Schülern. Im Unterrichtsgespräch ergeben sich meist folgende Erkenntnisse:

Person: alle hatten das **Ziel** zu treffen,

alle haben ihre **Fähigkeiten und Kompetenzen** eingeschätzt, bei der Wahl der Distanz (1. Frage)

alle hatten, abgeleitet von ihrer eingeschätzten Kompetenz bzgl. des Werfens, eine **Erwartung/ Überzeugung** von sich, ob sie treffen werden oder nicht (**Selbstwirksamkeitserwartung**) (2. und 3. Frage)

Werfen: alle haben geworfen

Ergebnis: alle haben ein Ergebnis und wenden **Bewertungsmaßstäbe** an, um zu erklären, warum sie getroffen haben oder nicht (Frage 4).

Normalerweise nennen die Schüler hierbei natürlich noch nicht exakt die Fachbegriffe Banduras, jedoch finden sie Umschreibungen, so dass die Fachbegriffe durch den Lehrer oder später durch die Lektüre der Theorie ergänzt werden können.

Die Schüler erkennen aber auch Unterschiede zwischen den drei Schülern, die entscheidend dazu beitragen, dass die Schüler die Entstehung von Persönlichkeitsunterschieden und -merkmalen verstehen. Die Einschätzung der Fähigkeiten und Kompetenzen und damit zusammenhängend die Selbstwirksamkeitserwartung, ist bei den Schülern erfahrungsgemäß unterschiedlich.

Die einen Schüler sind sehr selbstbewusst und trauen sich viel zu, wohingegen einige direkt deutlich aussprechen, dass sie nicht werfen können, also sportliche Defizite haben. Die Schüler kommen zu der Erkenntnis, dass die Art der Bewertung des ersten Wurfs entscheidenden Einfluss auf den weiteren Verlauf, also den zweiten Wurf nimmt. Je nachdem, ob jemand trifft und welche Bewertungsmaßstäbe er heran zieht, so hat dies eine Auswirkung auf die nächste Distanzwahl und vor allem auf die Selbstwirksamkeitserwartung.

Selbstwirksamkeitserwartung ist nach Bandura definiert als Überzeugung, dass es im Bereich der eigenen Fähigkeiten liegt, bestimmte Handlungen auszuführen, die in einer bestimmten Situation zu dem gewünschten Ergebnis führen. (vgl. Aronson, 2004, S. 539 ff.)

Hat ein Schüler z.B. von der mittleren Distanz getroffen, so wählt er beim nächsten Wurf die weitere Distanz und hat eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung wieder zu treffen. Dieser Vorgang wirkt motivierend und stärkend auf den Schüler, wohingegen Misserfolge und negative Bewertungen einen Teufelskreis erzeugen können, bis der Schüler sich selbst gar nichts mehr zutraut. Dies ist häufig bei Schulversagern, Schulverweigerern und Schulangst der Fall. Eine Änderung der Denkweisen kann zu einem veränderten Verhalten führen.

Im weiteren Verlauf der Unterrichtsstunde bekommen die Schüler den Theorie-Text zu Banduras Selbstwirksamkeitsmodell, um die Fachbegriffe, ihre Definitionen und die Theorie im Ganzen zu erarbeiten. Damit wird die Wissenschaftsorientierung des Faches Psychologie berücksichtigt. Banduras Theorie kann durch weitere Theorien ergänzt werden, wie z.B. der Attribuierung nach Weiner, der bei Bewertungen von Erfolgen/ Misserfolgen zwischen Lokation (internal z.B. eigene Fähigkeiten vs. external z.B.

Aufgabenschwierigkeit) und zeitlicher Stabilität (stabil z.B. eigene Kompetenzen vs. variabel z.B. Anstrengung) weiter differenziert. (vgl. z.B. Darstellung der Theorie Weiners in Schneider/Schmalt, 1994, S. 58)

Die Sicherung und Anwendung der Theorie kann z.B. dadurch erfolgen, dass die Schüler selbstständig Strategien zur Selbstwirksamkeitssteigerung entwickeln und überlegen, wie sie jüngeren Schülern dadurch helfen können. Diese Anwendung berücksichtigt dabei gleichzeitig die Handlungsorientierung des Faches Psychologie. Die Wissenschaftsorientierung des Faches wird durch die exemplarische Auswahl der Theorie der Selbstwirksamkeit von Bandura berücksichtigt und stellt somit exemplarisch den Schülern das Verständnis von Persönlichkeitsunterschieden aus dem Blickwinkel des Kognitivismus dar. (siehe auch Einbindung der drei Orientierungskriterien Wissenschaftsorientierung, Erfahrungsorientierung und Handlungsorientierung in den Planungsprozess eines Unterrichtsvorhabens im folgenden Abschnitt).

Das Paradigma des Kognitivismus beschäftigt sich mit Wahrnehmungs-, Denk- und Verarbeitungsprozessen und erklärt Persönlichkeitsunterschiede z.B. auf Grund von unterschiedlichen Selbstwirksamkeitserwartungen und Bewertungsmaßstäben. Dieses Erkenntnis bei den Schülern ist Ziel der Unterrichtsstunde zum Thema „Banduras Modell der Selbstwirksamkeit“. Dieses neue Wissen über kognitive Persönlichkeitsvorstellungen kann auch mit Persönlichkeitsmodellen aus anderen Paradigmen verglichen werden, dabei können Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Erweiterungen herausgearbeitet werden.

Durch die Kenntnis der Attribuierungsvorgänge kann auch der Versuch einer Vorhersage des Verhaltens erarbeitet werden und z.B. in einem Experiment Überprüfung finden. Ein weiteres zentrales Lernziel der Unterrichtsstunde ist es, dass die Schüler die Bedeutung der Selbstwirksamkeit im Alltag, z.B. im schulischen oder sportlichen Bereich, aber auch im zwischenmenschlichen Sinne erkennen und sich selbst bzgl. ihrer eigenen Selbstwirksamkeitserwartungen in den entsprechenden Bereichen reflektieren und ggf. Veränderungen anstreben. Durch diese Erkenntnis wird die Selbstkompetenz der Schüler gefördert und somit trägt das Fach Psychologie zur Förderung der persönlichen Entfaltung der Schüler bei. (vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung, 1999, S. 7).

Die Mehrdimensionalität des Psychologieunterrichts

Das Fach Psychologie ist an den Gymnasien und Gesamtschulen in NRW im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich verortet. Charakteristisch und auch Alleinstellungsmerkmal im Fächerkanon ist die Schwellenfunktion des Fachs Psychologie zwischen Natur(wissenschaft), Kultur und Gesellschaft.

Als grundlegendes Strukturierungsmerkmal für Unterrichtsvorhaben dienen die in der Einleitung dieses Artikels bereits vorgestellten zentralen Hauptströmungen der Psychologie. Eine ausführliche Begründung für die Auswahl der Hauptströmungen der Psychologie gibt Sämmer (1993 und 1999)

Niemand mehr so Welsch ist heute kompetent, „der nicht die Erfahrung gemacht hat, dass etwas, was in einer Perspektive völlig klar ist, in einer anderen Betrachtungsweise ebenfalls – aber ganz anders – klar sein kann“ (Welsch, 1991, S.49 zitiert in Sämmer 1993). Für Schüler bedeutet das Aufziehen von paradigmatischen Brillen die Fähigkeit, sich in eine andere Welt hinein versetzen zu können. Die Akzeptanz und Empathie für „fremde Welten“ im Psychologieunterricht soll die Pluralitätskompetenz der Schüler fördern. Hiermit ist gemeint, sich in unterschiedlichen Wertesystemen zu bewegen, diese miteinander in Bezug zu setzen und kritisch zu hinterfragen. Die Schüler lernen dabei, sich mit der jeweiligen Vorstellung vom Psychischen, der jeweiligen Sicht vom Menschen und den typischen Forschungsmethoden zwar exemplarisch aber intensiv auseinanderzusetzen. Die Hauptströmungen der Psychologie dienen dabei als erster Filter für die Themenauswahl. Es gelingt hiermit aus dem großen Fundus psychologischer Theorien und Ergebnisse solche zu bestimmen, die für die zentralen psychologischen Forschungsrichtungen und Wahrnehmungsweisen typisch sind. Die Perspektive auf die Disziplinen der Psychologie (Grundlagendisziplinen und Anwendungen) geht hierbei nicht verloren. Die Themenbereiche werden in der Obligatorik jeweils der Allgemeinen Psychologie, der Sozialpsychologie, der Entwicklungspsychologie oder der Persönlichkeitspsychologie zugeordnet. Als Anwendungsdisziplin wird die Klinische Psychologie im Rahmen der Beschäftigung mit Angststörungen zum Unterrichtsgegenstand.

Neben der inhaltlichen Dimension des Psychologieunterrichts mit dem Rückgriff auf Paradigmen und Disziplinen als Orientierungsraster komplettiert die Methodische Dimension das Grundraster unterrichtlicher Auswahlentscheidungen. Die methodische

Dimension ist dabei stark an die Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens und den empirischen Charakter des Fachs angelehnt. Beide Dimensionen werden schließlich auf der Basis der Orientierungskriterien „Wissenschaftsorientierung“, „Erfahrungsorientierung“ und Handlungsorientierung“ zu konkreten Unterrichtsgegenständen. Das Schulfach Psychologie orientiert sich im Rahmen der Erfahrungsorientierung an der Lebenswirklichkeit der Schüler. Es greift alltagsnahe psychische Phänomene auf, wie Wahrnehmung, Lernen, Verhalten in und von Gruppen, Angst oder seit dem Zentralabitur 2012 auch „prosoziales Verhalten“. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Wissen auf einer alltagspsychologischen Ebene vermittelt wird. Die Wissenschaftsorientierung muss immer gewährleistet sein, wie in den beiden oben aufgeführten Unterrichtsbeispielen deutlich werden sollte. Es soll aber zusätzlich der Bezug der Wissenschaft zu konkreten Lebenserfahrungen für die Schüler möglichst deutlich erkennbar werden.

Mit Handlungsorientierung ist eine Unterrichtsorganisation gemeint, die immer wieder den selbsttätigen Umgang mit z.B. experimentellen Anordnungen oder erfahrungsorientierten Übungen in den Mittelpunkt stellt.

Die hier beschriebene mehrdimensionale Struktur wird im folgenden Schaubild zusammengefasst:

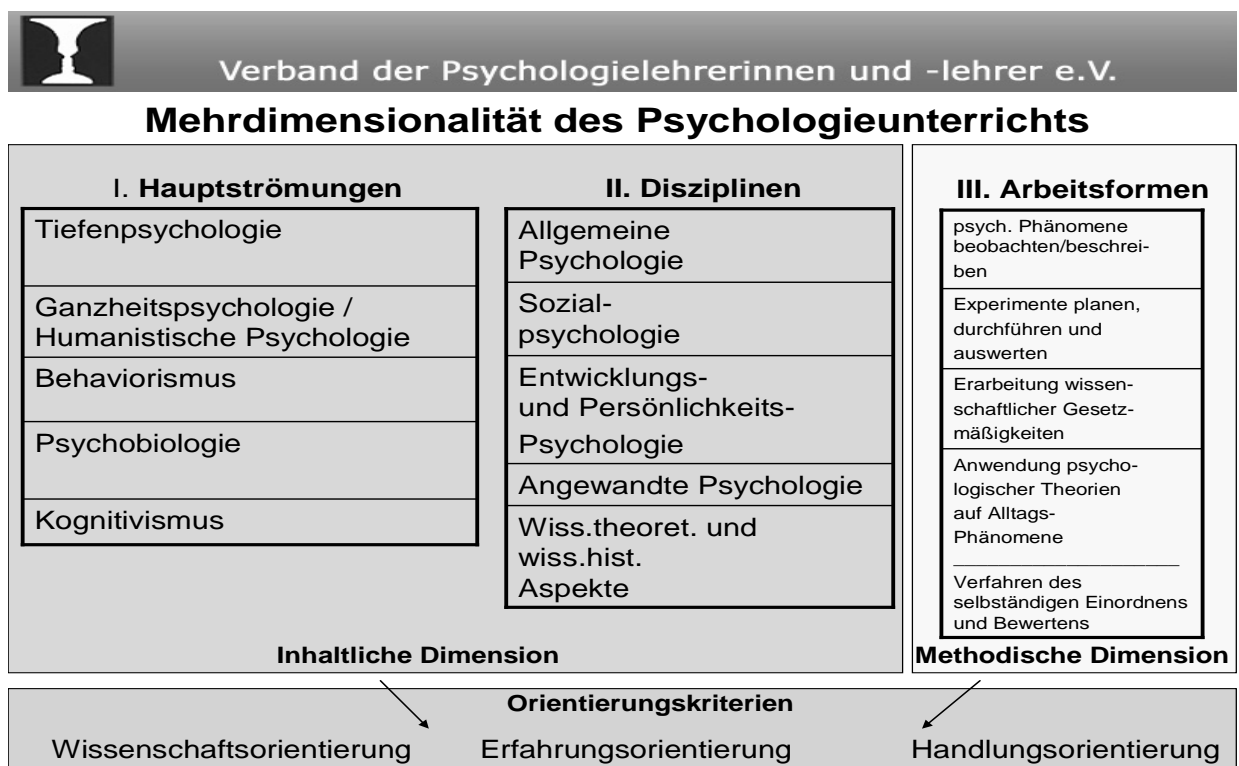


Abb. 1: Mehrdimensionalität des Psychologieunterrichts

Die Konstruktion eines Unterrichtsvorhabens unter Berücksichtigung der inhaltlichen und methodischen Komponenten sowie der Orientierungskriterien (vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung, 1999, S. 24).

Fazit

Die Ausführungen zur didaktischen Konzeption und vor allem die beschriebenen Unterrichtsbeispiele, sollten deutlich machen, dass der Anspruch des Fachs Psychologie sowohl für die Lehrkräfte als auch für die Lernenden hoch ist. Wissenschaftlichkeit und Erfahrungsorientierung sollen im Rahmen eines schüleraktivierenden Unterrichts in Einklang gebracht werden. Durch den Wechsel der „paradigmatischen Brillen“ beim Blick auf psychische Phänomene wird die Bereitschaft abverlangt, Unvertrautes zu akzeptieren und sich informiert und kritisch in unterschiedlichen Wertsystemen zu bewegen. Durch die Schnittstellenfunktion des Fachs zwischen Natur- und Geisteswissenschaft und die damit einhergehende Vermittlung von empirischen und hermeneutischen Herangehensweisen, nimmt Psychologie eine attraktive Sonderstellung im Fächerkanon der gymnasialen Oberstufe ein. Sofern das Fach an Schulen etabliert ist, besitzt es für die Schüler eine hohe Attraktivität und scheint auch einen Bedarf an strukturierter Reflexion von menschlichem Erleben und Verhalten zu decken. Eine umfassende empirische Untersuchung dieser Einschätzung steht zwar noch aus, die Autoren glauben aber, dies nach zahlreichen Gesprächen mit Lehrern und Schülern und auch anhand des Wahlverhaltens der Schüler bereits sagen zu können.

Die kompetente Vermittlung von psychologischem Grundlagenwissen im Rahmen dieses Fachs an weiteren Schulen etablieren zu können, ist eines der Ziele des Verbands der Psychologielehrerinnen und -lehrer. (www.psychologielehrer.de) Mit Nordrhein-Westfalen, Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Hamburg, die das Fach in der gymnasialen Oberstufe mit der Möglichkeit der Wahl als Abiturfach etabliert haben und Bayern und Baden-Württemberg, die Psychologie-Zusatzkurse anbieten, ist seit geraumer Zeit ein stabiler Grundstein gelegt. Die grundständige Ausbildung erfolgt als Lehramtsstudiengang allerdings nur an der Technischen Universität Dortmund und, mit starker Bindung an das bayerische Modell, in Eichstätt.

Viele Kolleginnen und Kollegen erwerben ihre Unterrichtsbefähigung über Fortbildungskurse. Es wäre aus unserer Sicht sehr wünschenswert, hier noch weitere universitäre Standorte für die Lehrerausbildung zu gewinnen, um die Kompetenz der kommenden Psychologielehrkräfte langfristig und auf hohem wissenschaftlichem Niveau zu sichern.

Literatur

- Aronson, E.; Wilson T. D. & Akert, R. M. (2004). *Sozialpsychologie*. (4. Aufl.). München: Pearson.
- Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). (1999). *Richtlinien und Lehrpläne für die Sekundarstufe II – Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Psychologie*. Frechen: Ritterbach.
- Sämmer, G. (1993). Warum Paradigmen? Einige Überlegungen zur Legitimation der Paradigmen-orientierten Didaktik. Verfügbar unter:
<http://www.psychologielehrer.de/cnew/GS/didpsy/paradigm.htm> [11.07.2012].
- Sämmer, G. (1996). *Einführung in die Psychologie. Eine paradigmensorientierte Unterrichtsreihe*. Unterrichtsmaterial Nr. 18 des Verbandes der Psychologielehrerinnen und -lehrer (zu beziehen über www.psychologielehrer.de).
- Sämmer, G. (1999). *Paradigmen der Psychologie - Eine wissenschaftstheoretische Rekonstruktion paradigmatischer Strukturen im Wissenschaftssystem der Psychologie*. Dissertation. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg .Verfügbar unter: <http://home.arcor.de/saemmer/dis/diskap0.htm> [11.07.2012]
- Schneider, K. & Schmalt, H. (1994). *Motivation*. Stuttgart: Kohlhammer.